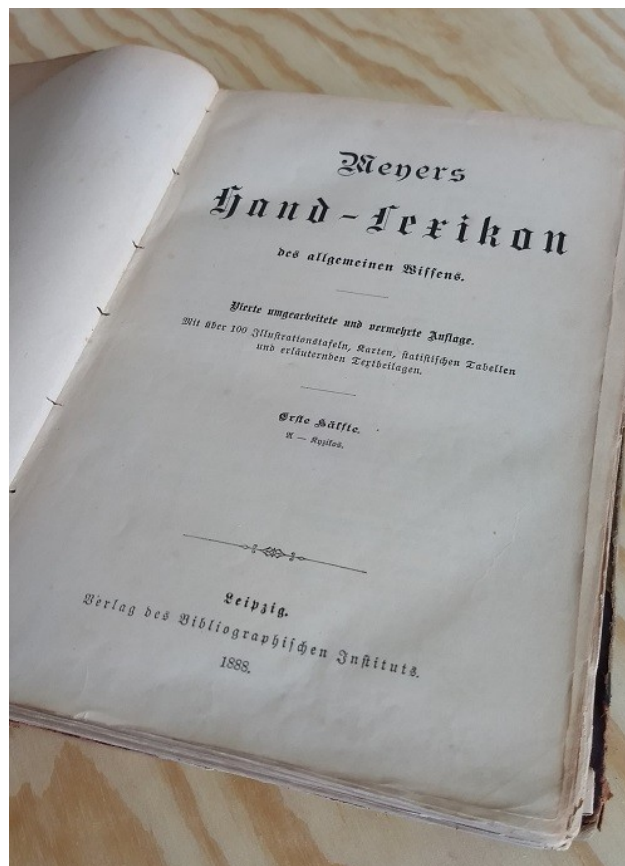


Kennen Sie Armenien, ein kleines Land im Südkaukasus im Grenzbereich von Europa und Asien? Im zweiten Band der 24-bändigen und ledergebundenen Brockhausgesamtausgabe meines Großvaters aus den 1990er Jahren wird Armenien zuerst als das zentrale Hochland zwischen dem anatolischen und dem iranischen Hochland, Ararathochland beschrieben. Im engeren Sinne handele es sich um die „Armenische Sozialistische Sowjetrepublik“. Die Geschichte Armeniens wird dann bis ins 3. Jahrtausend v. u. Z. zurückverfolgt. Und das Land hat durchaus eine jahrtausendealte Geschichte und Kultur. Zur Zeit des Achämenidenherrschers Darius I. wurde der Name Armenien 521 v. Chr. auf einer dreisprachigen Inschrift erstmals erwähnt. Weitere Recherchen ergeben, dass auf assyrisch von Uraštu (assyrisch für Urartu) geschrieben wurde, auf persisch von Arminia (Armenien). In späteren Auseinandersetzungen mit dem Römischen Reich stellte König Tigranes I. von 95-56 v. Chr. erneut ein einheitliches armenisches Reich her.



Vor über 1700 Jahren – etwa um 301 n. Chr. so heißt es in verschiedenen Büchern – erfolgte eine weitere Zäsur. Damals wurde laut Überlieferung das Christentum unter König Trdat III hier im ersten Land der Welt zur offiziellen Religion im Staat erhoben. Trotz aller Veränderungen ist die armenische Kultur stark durch die christliche Tradition geprägt. Nichtsdestotrotz stehen Land und Leute seit vielen Jahrhunderten im Kontakt mit der reichhaltigen islamischen Geschichte und Kultur in der Region mit Iran – dem früheren Persien – und den Menschen im Südkaukasus bis nach Russland.

Im Laufe der Jahrhunderte tobten verschiedene Schlachten und die Königreiche wandelten sich. Turkvölker hinterließen ihre Spuren. 1502 begann die bis 1828 andauernde persische Herrschaft über Ostarmenien. Die Expansion des russischen Zarenreiches führte von 1828 bis 1917 zur

russländischen Herrschaft über Ostarmenien. Westarmenien hingegen stand von 1514 bis 1922 unter der osmanisch-türkischen Macht. 500 Jahre nach der osmanischen Machtübernahme nutzten skrupellose Politiker und Militärs die politischen Wirren mit Beginn des Ersten Weltkriegs. Geduldet vom Deutschen Kaiserreich nahm ein beispielloser Genozid an Armenierinnen und Armenien seinen Lauf. Weit über eine Million Opfer werden beklagt. In dieser bedrohlichen Lage erklärte Armenien 1918 nach dem Untergang des Zarenreiches seine Unabhängigkeit als Republik. Schon 1921 wurde Armenien Teil der Sowjetunion und erlangte mit deren Zerfall 1991 erneut die Unabhängigkeit als Republik. Im Jahr 2021 jährt sich also die Sowjetisierung Armeniens zum 100. Mal und die erneute staatliche Unabhängigkeit zählt ihr 30-jähriges Jubiläum. Grund genug um auch aus Deutschland einen neugierigen Blick auf das Land im Südkaukasus zu werfen.

Sprache und Kultur blieben jedoch in der wechselvollen Geschichte stets eine tragende Säule der armenischen Gesellschaft. Im Jahre 405 hatte der Mönch Mesrop Maschtoz ein eigenes armenisches Alphabet entwickelt. Die eigentümlichen Schriftzeichen unterscheiden sich gleichermaßen vom in Deutschland und West-/Mitteleuropa verbreiteten Lateinischen Alphabet und den in Osteuropa verbreiteten Kyrillischen Buchstaben. Beeindruckende Handschriften zeugen seit dem Mittelalter von der Schriftkultur. Heute werden noch viele in der armenischen Hauptstadt Jerewan in der Handschriftensammlung des Matenadaran aufbewahrt und erforscht. Armenisch zählt zu den indoeuropäischen Sprachen. Im Jahr 1512, also schon vor über 500 Jahren, begann der armenische Buchdruck. Und bereits vor 250 Jahren arbeitete die erste Druckerei in Armenien. Neben den Handschriften bewahren nun auch abertausende Bücher die Leistungen von Literatur und Kultur. Auch in deutschen Bibliotheken und Archiven lagern beeindruckende Zeugnisse armenischer Autorinnen und Autoren.

Hajastan – wie Armenien in der Landessprache genannt wird – ist heute eine kleine parlamentarische Republik mit 3 Millionen Einwohnern. Die Fläche von knapp 30000 Km² umfasst nur den nordöstlichen Teil des ursprünglichen armenischen Siedlungsraumes in Vorderasien, der einer wechselvollen Geschichte unterlag. Um die Relationen zu zeigen: das Bundesland Sachsen-Anhalt erstreckt sich über etwas mehr als 20000 Km² und hat eine Bevölkerung von knapp 2,2 Millionen. Hauptstadt Armeniens und einzige dortige Millionenstadt ist Jerewan. Im Nordwesten an der geschlossenen Grenze zur verfeindeten Türkei liegt die zweitgrößte Stadt Gjumri, die etwa 172000 Menschen bewohnen. International berühmt und ein sicher auch in Deutschland nicht völlig unbekannt ist die Kathedrale von Etschmiadsin. Der beeindruckende Kirchenbau geht auf eine erste seit 301 errichtete Kirche zurück und zählt seit dem Jahr 2000 zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Armenien zählt nicht zu den hauptsächlichen Reiseländern der Deutschen und ist glücklicherweise auch nicht für einen ausufernden Massentourismus bekannt. Für an Geschichte und Natur interessierte Menschen lohnt ein Blick nach Osten in den Südkaukasus allemal. Einige Jüngere Globetrotter oder Reisegruppen aus Bildungsreiseprogrammen haben das Land natürlich erkundet. In Sachsen-Anhalt und Thüringen gibt es wie in anderen Teilen Ostdeutschland aber womöglich noch eine andere Spur. In der älteren Generation der heutigen Großeltern dürften noch Erinnerungen an eigene Urlaubsreisen zu DDR-Zeiten schlummern. Zahlreiche Menschen reisten damals mit organisierten Reisen in die Sowjetunion. Wenn auch Metropolen wie Moskau, Kiew und Leningrad (heute wieder Sankt-Petersburg) zu den wichtigsten Zielen zählten, so führten einige Touren auch in die Republiken im Kaukasus. Die sowjetische Reiseagentur „Intourist“ warb offensichtlich sowohl in der BRD als auch der DDR für Reisen in die damalige Armenische SSR.

Sebastian Kempgen hat vor einigen Jahren eine interessante Untersuchung zu einem Reiseprospekt aus den 1970er/1980er Jahren veröffentlicht.¹



Für Menschen aus der damaligen DDR dürften diese Regionen an der Grenze zu Asien und die faszinierende Natur und Architektur ziemlich beeindruckend gewesen sein. Informationen von Reiseleitern zu folge, war die damalige Armenische Sowjetrepublik nicht das einzige Ziel der Reisen, sondern üblicherweise eine Etappe auf einer größeren Rundreise. Oft kamen die Besucher sowohl nach Georgien als auch die Nachbarrepublik Armenien. In Halle, Magdeburg, Jena und Erfurt dürften noch zahllose Fotos oder Dias dieser Erlebnisse aus den 1970er und 1980er Jahren in den Schränken lagern. Viele der auf ORWO-Filme aus Wolfen gebannten Fotografien sind mittlerweile vermutlich verblasst. Und wer weiß, ob die Kinder oder Enkel überhaupt noch einen Diaprojektor kennen, geschweige denn besitzen um die Diapositive betrachten zu können. Es mag die heutige Jugend verwundern, aber noch in den 1990er Jahren war es nicht selbstverständlich Fotos digital auf einem riesigen Bildschirm oder mit einem Beamer zu betrachten. Um tolle Bilder mit leuchtenden Farben betrachten zu können benutzten Fotoliebhaber und Reisende Diaprojektoren, die quasi als Vorläufer der heutigen Beamer die Abbildungen von den kleinen gerahmten Filmabschnitten auf eine Leinwand projizierten. „Lichtbildvorträge“ gab es als öffentliche Veranstaltungen oder in der privaten familiäre Diavorführung nach der Rückkehr der Urlauber.



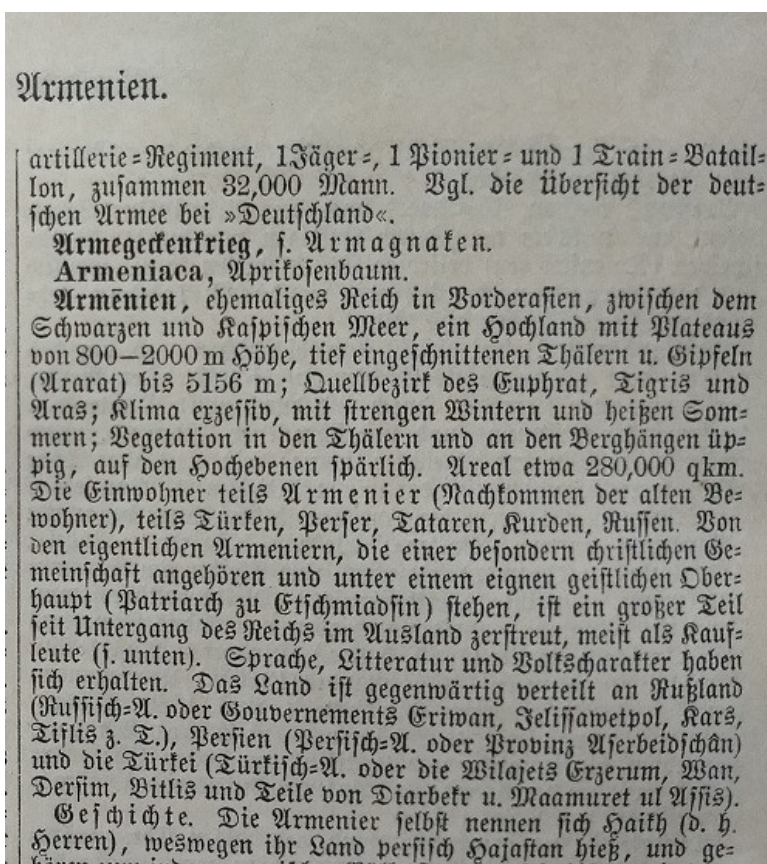
Wenn die Reiselustigen aus der DDR eine der begehrten Touren in die Sowjetunion ergattert hatten und erfuhren, dass auch Armenien besucht werden würde, konnten sie sich zuerst im damals bei vielen gebildeten Familien in den Bücherregalen stehenden Bänden von Meyers Neues Lexikon vom VEB Bibliografisches Institut Leipzig informieren. Auch hier lasen sie zuerst, dass die Armenische Sozialistische Sowjetrepublik in Transkaukasien liegt und ein Hochgebirgsland ist, da 90 % des Territoriums Höhen von über 1000 m über dem Meeresspiegel aufweist. Da den meisten Menschen in den damaligen Bezirken Halle und Erfurt die Reise in die Alpen verwehrt geblieben ist, bot die Kaukasus-Region eine besondere Chance für ein faszinierendes Hochgebirgserlebnis. Zeitgemäß ordneten die Geschichtsschreiber die Historie Armeniens in die Systematik der Klassenkämpfe ein. Ganz ohne sind die alten Armenier aber auch nicht gewesen. So ist zu lesen: „Ende des 9. Jh. v. u. Z. bildeten die die Armenier, eines der ältesten Völker Vorderasiens, den Sklavenhalterstaat Urartu, der seine Selbstständigkeit gegen die Assyrier verteidigte.“

Im sozialistischen Sinne wurde im Band von 1971 auch die Literatur gewürdigt. So erfuhren die Lehrerin und der Ingenieur, dass der „Kampf des armenischen Volkes gegen ausländische Unterdrücker ... Hauptmotiv seiner Literatur von der geschichtlichen Frühzeit bis zur Errichtung der Sowjetmacht“ sei. Doch auch in Kunstinteressierten wird Neugier geweckt, wenn die bereits nach der Christianisierung im 4. Jh. einsetzende „Hochblüte“ der Kunst gelobt wird. Bezüglich bildender Kunst und Architektur wird berichtet: „von außerordentlicher Bedeutung ist die christlich-mittelalterliche Architektur Armeniens, die sich in Beziehung zu Syrien und Iran entwickelte“.

Wer sich für die alte Kultur Armeniens interessiert kommt vielleicht bei bibliophilen Leckerbissen richtig auf den Geschmack. Seit den Kontaktbeschränkungen wegen der Corona-Pandemie seit März 2020 ist die Reise mittels heimischer Lektüre oder Erkundungen in den sozialen Netzwerken und Weiten des Internet ohnehin wieder populär geworden und z. T. Die einzige Möglichkeit um fernere Welten (zumindest geistig) zu durchstreifen. Bevor sich der Blick wieder ins 20. Jahrhundert und die Gegenwart richtet sei mir ein weiterer Abstecher in ältere Quellen gestattet. Zu den Schätzen im Bücherschrank zählt eine zweibändige Ausgabe von „Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens“ aus dem Jahr 1888. Der Text stammt also aus einer Zeit noch Jahrzehnte vor dem grausamen Genozid und der ersten Republik Armenien von 1918. Als erstes fällt der Eintrag darüber ins Auge „Armeniaca, Aprikosenbaum“ – der botanische Name des für Armenier symbolhaften Baumes lautet *prunum Armeniacum* „armenische Pflaume“.



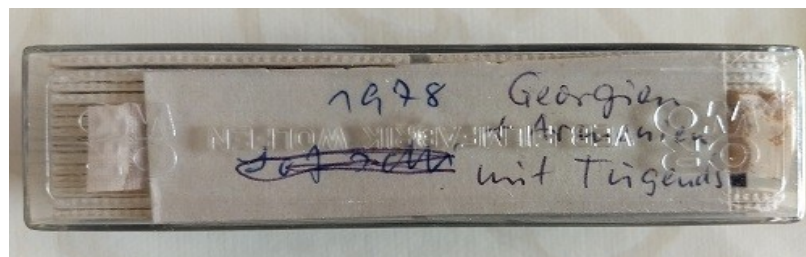
In Österreich und Südtirol ist die süße Frucht als Marille bekannt. Im Jahr 2010 wurde die Aprikose sogar im armenischer Beitrag für den Eurovision Song Contest prominent gewürdigt. Doch zurück zu den alten Zeilen. Ende des 19. Jahrhunderts erfuhren die Wissbegierigen: „Armenien, ein ehemaliges Reich in Vorderasien, zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer ... Klima exzessiv, mit strengen Wintern und heißen Sommern; Vegetation in den Thälern und an den Berghängen üppig, auf den Hochebenen spärlich.“ Im Unterschied zur heutigen Republik wird das Areal mit 280000 Km² angegeben, also des Zehnfachen der heutigen Fläche. Von der armenischen Bevölkerung „ist ein großer Teil seit Untergang des Reiches im Ausland zerstreut“.



Am letzten Befund hat sich auch heute nichts geändert, den den ca. 3 Millionen in Armenien steht eine gut doppelt so große armenische Diaspora gegenüber. Millionen Menschen, die sich ihrer ethnischen Herkunft, Sprache und Kultur nach als armenisch verstehen leben insbesondere in Russland, den USA, Frankreich, Georgien und auch Deutschland.

Der Fotograf Jochen Menzel beschrieb daher kürzlich Armenien als „Land der Sehnsucht“ und auf Grund der zahlreichen politischen Plagen schreibt der Wissenschaftler Dr. Edward Kanterian (University of Kent) über „Tausend Jahre Einsamkeit“.

Doch vorerst genug der Worte. Um vielleicht alte Erinnerungen zu wecken oder eine neue Sehnsucht nach Armenien auszulösen wollen wir jetzt auf eine kleine Zeit- und Bilderreise in das Armenien der 1970er Jahre gehen. Insbesondere Frau Dr. Uhlemann und Gabi Damm aus Thüringen ist dafür zu danken, dass sie es uns ermöglichen einen Einblick in die Reisen ihrer Eltern in das Land im Kleinen Kaukasus zu erhaschen. 1978 besuchten die befreundeten Paare die Sowjetunion mit einer organisierten Gruppenreise. Auch sie besuchten Georgien und danach Armenien. Und selbstverständlich hielten sie einige der besonderen Momente auf Dias der Marke ORWO Color aus der Filmfabrik in Wolfen fest. Wohlverwahrt in zugehörigen Aufbewahrungsdosen haben diese visuellen Erinnerungen glücklicherweise die Jahrzehnte überdauert.



Das Tor nach Armenien ist der Flughafen in der Hauptstadt Jerewan. Im 20. Jahrhundert galt die bequeme Flugreise in der Öffentlichkeit noch nicht als klimaschädlich. Reisende die andere Gegenden der Sowjetunion gesehen haben, beschreiben die einzige armenische Millionenmetropole z.T. als äußerlich anderen großen Städten aus der UdSSR ähnlich. Ein besonderes Highlight sind die berühmten Kaskaden. Und wie auf dem Reise-Prospekt grüßt der große Platz mit sowjetischer Architektur im Zentrum alle Besucher.



Fast unverändert zeigt sich dieser Platz im Zentrum heute. Und während das Lenindenkmal seinen Platz räumen musste, sprudeln die Fontänen wie eh und je.



Vom Aussichtspunkt eröffnet sich eine beeindruckendes Panorama. Bei seinem Vergleich schrieb S. Kempgen, dass sich die Fotografien aus den 1970er/80er Jahren und von 2005 bis auf wenige Gebäude kaum unterscheiden würden. Ein deutlicher Wandel bei der Bebauung im Zentrum sei erst in späteren Jahren erfolgt.



Die Gedanken können hier schweifen und wir können darüber nachsinnen, wie es wohl vor Jahrtausenden dort ausgesehen haben mag, wo Menschen schon im 4. Jahrtausend v. u. Z. Ihre Spuren hinterlassen haben.

Und ein uraltes Wahrzeichen und Sehnsuchtsort vieler armenischer Menschen ist der Berg Ararat. Sein schneebedeckter Gipfel liegt heute in der Türkei und bildet mit 5137 Metern die höchste Erhebung des Armenischen Hochlands. Ein Blick vom Aussichtspunkt hoch über Jerewan zum heiligen Berg gehört natürlich zum Pflichtprogramm der Touristen. Obwohl es keine Konfrontation von Sowjetunion und NATO-Mitglied Türkei mehr gibt, so liegt der Berg aus politischen Gründen trotzdem hinter einer geschlossenen Grenze.



Auch heutige Reisende werden sich der Magie des biblischen Berges kaum entziehen können. Ein idealer Moment bietet sich mit blauem Himmel der wunderbar mit dem schneebedeckten Gipfel kontrastiert. Der ruhende Vulkan ist eine dominierende Landmarke und tief in die Geschichte und Kultur der Region und der Menschheit verwoben. Schon der Name Ararat über das Hebräische aus dem Assyrischen Wort „Urtu“ oder die traditionelle persische Namensform کوه نوح (Kūh-e Nūḥ), was ‚Berg Noahs‘ bedeutet, verweist auf die biblische Erzählung von der Landung der Arche Noah auf dem Berg. Bildhaft auch der kurdische Name, Çiyayê Agirî, was ‚der feurige Berg‘ bedeutet.



Doch obwohl Luftlinie nur wenige Kilometer zwischen Jerewan und dem Ararat liegen, so ist er noch immer von dort quasi unerreichbar. Ihre Wurzeln hat die Grenzschießung in der Verfeindung seit dem Genozid an den Armenierinnen und Armeniern insbesondere 1915/16, der von der Türkei bis heute geleugnet wird. Auch in sowjetischer Zeit wurde dieses grausame Massaker lange

verdrängt. Erst 1967 wurde ein nationale Gedenkstätte für die Opfer des Genozids eröffnet. Bis heute kommen alljährlich besonders am Gedenktag dem 24. April abertausende Menschen zum Gedenken in den Denkmalkomplex Zizernakaberd mit dem spitzen Obelisken. Auch in den 1970er Jahren gehörte ein Besuch dieses Mahnmals zum Programm der Reisenden aus der DDR. An Gedenktagen wirkt der Platz nicht so verwaist wie auf dem vergilbten Foto, sondern überfüllt von den Nachkommen der Überlebenden des Völkermords und armenischen Menschen aus allen Teilen der Welt.



Auch heutige Reisende können kaum umhin, diesem Gedenkort einen Besuch abzustatten. Zu gewaltig und unvorstellbar erscheint auch nach mehr als hundert Jahren das Leiden.



Die Älteren werden sich vielleicht noch an Radio Jerewan erinnern. Nicht als Rundfunksender natürlich, sondern die gleichnamigen Witze. In der DDR und der Sowjetunion kursierten zahlreiche – durchaus auch sehr kritische – Witze mit dem immer gleichen Anfang „Anfrage an den Sender Jerewan...?“ worauf dann die typische Antwort folgte „Im Prinzip ja, aber“. Bei ihrem Abschiedsblick über die Stadt konnten die Gäste aus Thüringen jedoch einen stattlichen Funkmasten in Jerewan erspähen, was auf der Aufnahme mit „Sender Jerewan“ dokumentiert wurde.



Und die moderne Millionenmetropole Jerewan hat auch heute viele Reize zu bieten. Reisende können das quirlige Treiben und phantastische Eindrücke genießen.

Kein Witz sind jedoch die lauschigen Plätze mit Cafés und Restaurants die Gäste anlocken. Besonders die Jugend und Junggebliebenen dürfte das pulsierende kulturelle Nachtleben anziehen.



Nach den vielen Eindrücken in der Hauptstadt führte die Reise dann zu den berühmten Sehenswürdigkeiten im Land. Eine der ersten Adressen ist damals wie heute Etschmiadsin. Im Jahre 303 soll dort an der Stelle eines heidnischen Tempels eine der ersten Kirchen errichtet worden sein. Bis heute befindet sich dort der Amtssitz des Katholikos – des Oberhauptes der armenischen Kirche. Auch in den 1970er Jahren wurden dort Gottesdienste abgehalten. Besonders beachtenswert ist die Ripsime-Kirche.



Wenn auch in Etschmiadsin die vorchristlichen Tempel verschwunden sind, so hat Garni eine absolute Besonderheit zu bieten. Der hellenistische Tempel zieht Menschen noch nach Jahrhunderten in seinen Bann. Ein Besuch darf bei keiner Reise durch Armenien fehlen. Vor Ort kann tatsächlich die Anmutung aufkeimen die Schritte führten geradewegs durchs alte Griechenland oder eine andere in Europa bekannte antike Kultstätte.



Für die Thüringer Reisegruppen und alle Urlauber aus der damaligen DDR bot dieses architektonische Perle eine einmalige Chance, denn Griechenland und Italien waren für sie bekanntlich nicht touristisch erreichbar. Garni wird als einziger hellenistischer Tempel genannt, der auf dem gesamten Gebiet der ehemaligen Sowjetunion erhalten ist. Für die Menschen im 21. Jahrtausend immer noch ein Zeichen wie stark die kulturellen Verflechtungen neben Kriegen und Handel die Regionen von West und Ost verbunden hatten.



Die gelbliche Tönung des Diapositivs ist sicher von den Jahrzehnten beeinflusst, bringt jedoch die Stimmung der kargen Landschaft im Hintergrund des Tempels sehr gut zur Geltung. Vielleicht erinnern wir uns noch an die zitierten Zeilen aus Meyers Lexikon über die spärliche Vegetation im Armenischen Hochland.



Auch die Aufnahme mit einem Blick ins Tal zeigt eine typische Landschaft. Geografisch und botanisch erinnert die Gebirgsregion auch mehr an Mittelasien als an die Alpen. Kein Wunder, so

sind es Luftlinie von Garni bis ins usbekische Buchara nur gut 1700 KM, wohingegen bis nach Leipzig mit 2774 KM über 1000 KM mehr Distanz zu verzeichnen sind...

Mit einem Augenzwinkern lässt sich mit der obigen Abbildung sogar die Information aus dem schon zitierten Lexikon von 1888 erwähnen, dass die meisten Armenier in der Diaspora Kaufleute seien. Zumindest zeigen die verkaufstüchtigen armenischen Jungen in Garni, dass sie eifrig ihre Kirschen an die Frau bringen.

Doch frisches Obst und Gemüse zählen auch im heutigen Armenien nicht zu den Erzählungen aus vergangenen Zeiten. Besucher finden prall gefüllte Marktstände mit knackig frischer Ware.



Zu einer vergangenen Epoche gehören auch die Erinnerungen von Reisenden, dass die Tour die Urlauber nach Georgien und Armenien dann auch nach Baku in die Hauptstadt der damaligen sowjetischen Nachbarrepublik Aserbaidschan führte. Noch von 1987 stammen Fotos einer Reise nach Jerewan und Baku.

Bei manchen Bildern und Erinnerungen an unbeschwerte Reisen kommt auch etwas Wehmut auf, denn so einige der damaligen Reiseländer haben seit den 1990er Jahren Kriege erleben müssen und Gewalt und Zerstörung erfahren. So waren schon kurz vor dem Ende der Sowjetunion zwischen Armenien und der Nachbarrepublik Aserbaidschan wegen ungelöster Konflikte Spannungen ausgebrochen. Es kam seit 1988 zu Gewaltausbrüchen und Vertreibungen. Grund ist ein von größtenteils armenischer Bevölkerung bewohntes Gebiet „Bergkarabach“. Von Stalin war das autonome Gebiet aus politischem Kalkül offenbar willkürlich Aserbaidschan zugesprochen worden. Nach 1990 erklärten die Menschen im russisch Nagorny-Karabach genannten Gebiet ihre Unabhängigkeit. In einem ersten Krieg eroberte Armenien bis 1994 die umkämpfte Region und umliegende Gebiete von Aserbaidschan. In den folgenden Jahren gelang keine friedliche Lösung. Die sich selbst „Arzach“ nennende unabhängige kleine Republik mit der Hauptstadt Stepanakert ist international nicht anerkannt. Im

Herbst 2020 setzte das mittlerweile dank Gasreichtum hochgerüstete Aserbaidschan mit türkischer Unterstützung auf eine militärische Lösung. Mit einem blutigen Angriffskrieg gegen die Armenier der tausende Todesopfer forderte erlangte Baku die Kontrolle über weite Teile der Region zurück. In den deutschen Medien wurde nur am Rande darüber berichtet. Heute ist bekannt, dass offenbar die gut organisierte Propaganda und Korruption aus Aserbaidschan die deutsche und europäische Politik zum Nachteil der Armenier*innen beeinflusst haben. Zahlreiche deutsche Politiker sind wegen des Vorwurfs des Lobbyismus für das aserbaidshanische Regime unter Druck geraten.

Auch wenn inzwischen unter der Vermittlung Russlands seit 10.11.2020 ein Waffenstillstand gilt, herrscht in der vom Krieg betroffenen Region unbeschreiblich großes Elend. Von den 150.000 Menschen, die in der Region lebten, sind vermutlich ca. 100.000 der armenischen christlichen Bevölkerung von Arzach / Berg-Karabach geflohen. Da entsprechend der Regelungen im Waffenstillstandsabkommen große Teile des zuvor armenisch bewohnten Territoriums an Aserbaidschan gingen, mussten alle Armenier*innen diese Gebiete in kürzester Zeit verlassen. Sie waren gezwungen einen Großteil ihres Hab und Gut und natürlich Flächen, Häuser, Kirchen und uralten Denkmäler zurückzulassen. Es gibt neben bewaffneten Provokationen im Grenzgebiet auch immer wieder Berichte von Angriffen der Aserbaidschaner auf armenische Kulturgüter in den eroberten Gebieten. Noch immer hält das Regime in Baku illegal armenische Kriegsgefangene in Haft obwohl das Europäische Parlament bereits die Freilassung verlangte.

Doch nicht alle Menschen in Deutschland blieben untätig. Bei einer von der MESROP Arbeitsstelle für Armenische Studien an der Universität Halle organisierten online-Ringvorlesung lernte ich im Frühjahr 2021 vermittelt durch deren Leiterin Frau Prof. Dr. Armenuhi Drost-Abgarjan Gabriele und Michael Damm aus der Wachsenburggemeinde in Thüringen kennen. In mehreren Gesprächen erfuhr ich, dass sie im Oktober letzten Jahres eine private Hilfsaktion für geflüchtete Familien aus Berg-Karabach ins Leben gerufen hatten. Entscheidend waren dabei zwei Urlaubsreisen der Damms nach Armenien in den vergangenen Jahren. Dort konnten sie persönliche Kontakte zu Armenierinnen und Armeniern vor Ort knüpfen.



Seitdem konnte 25 dortigen Familien in der größten Not einmalig geholfen werden. Darüber hinaus gelang es drei Familien mit vier bzw. fünf Kindern über Patenschaften nachhaltig zu helfen. Schließlich standen diese Menschen nach dem Verlust der Heimat vor großen Problemen. Unabhängig von Fehlern der Politik trifft doch die Kinder überhaupt keine Schuld an Not und Elend.

Frieden braucht die ganze Region. Und wie in Sachsen-Anhalt und Thüringen bietet sich auch im ländlichen Raum in Armenien eine Chance für nachhaltigen Tourismus. Ähnlich wie hier Urlaub in Biosphärenreservaten oder auf dem Bauernhof gibt es auch in den klimatisch begünstigten Regionen Armeniens Beispiele für Agrotourismus. So wie an Saale und Unstrut reifen auch in Areni - einem Dorf im Süden Armeniens – Trauben und andere Früchte. Menschen wie Hayk Stepanyan begrüßen und verwöhnen Gäste mit ihren regionalen Produkten.





Wer möchte sich da nicht an süßen Früchten laben oder bei einer Flasche armenischen Weines den Gedanken nachhängen und über die Schönheit Armeniens plaudern oder von ihr träumen... Auf einmal wirkt das kleine Land im Südkaukasus gar nicht mehr soweit weg vom Land an Saale und Unstrut.

i Sebastian Kempgen: «Besuchen Sie Sowjetarmenien!» Illustrierte Anmerkungen zu einem ephemeren Objekt. Universität Bamberg 2013. 14 + 16 pp. Published electronically.